

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirchlich-positive Blätter für Baden. 1924-1926 1921

10 (1.10.1921)

Monats-Blatt

für die kirchlich=positive Vereinigung in Baden

Nr. 10

Oktober

1921

Inhalt: Was ist die Kirche? — Beuggen. — Der Deutsche Evangelische Kirchentag. — Verschiedenes. — Bücherchau. — Anzeige.

Was die Kirche ist?

Es wird gelehrt, daß allezeit müsse eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung der Gläubigen, und welcher das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente nach dem Evangelium gereicht werden.

Augsburg. Glaubensbekenntnis. Art. 7.

Was die Kirche ist, darüber herrscht unter uns viel Unklarheit und Widerstreit. Luther war der Meinung, darüber brauche man nicht im Unklaren zu sein, denn er schreibt in den Schmalkaldischen Artikeln: „Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.“ Das ist also das Wesentliche an der Kirche: Sie ist nicht so entstanden, wie andere Vereine, daß Menschen aus eigenem Entschluß zusammentraten mit bestimmten Gedanken oder zu bestimmten Zwecken, nicht so, daß Menschen sich entschlossen haben, nunmehr gläubig zu werden, sondern sie ist Kirche oder Gemeinde Jesu Christi, d. h. der lebendige Herr sammelt die Seinen um sich. Die Herde ist nichts ohne den Hirten, die Glieder sind nichts ohne das Haupt. So lange Jesus da ist, also alle Tage bis an der Welt Ende, so lange ist auch seine Kirche da; denn wo Er ist, da sammeln sich ganz gewiß Menschen um ihn, die der Vater ihm gegeben hat. Das Mittel, durch das er Menschen an sich zieht, ist seine Stimme. Durch das Wort wird die Kirche gebaut; durch nichts anderes als durch das Wort, das ihnen die Vergebung ihrer Sünden verheißt und sie aus der Irre in das Vaterhaus Gottes führt. Das hat Luther den Mut gegeben, sich vom Papst und den Konzilien, d. h. von der ganzen Kirche loszusagen; er hatte den gewissen Glauben, auch wenn er von der Kirche ausgestoßen werde, er nicht in der Nacht der Kirchenlosigkeit versinken müsse, sondern daß durch das Wort, von ihm gepredigt, sich eine neue Kirche sammeln werde. Und dieser Glaube hat ihn nicht betrogen. Das soll auch uns in einer Zeit des Abfalls den Mut geben, zu glauben, Jesus der Herr werde durch sein Wort, auch in Zeiten der Christusfeindschaft bis an das Ende der Welt seine Herde sammeln.

Weil und sofern unsere Landeskirche das Wort Christi hat und verkündigt, ist sie auch Kirche im neutestamentlichen Sinn, Kirche Jesu Christi. Freilich nicht überall wird in unserer Landeskirche Gottes Wort rein und lauter verkündigt; ja es gibt viele Diener der Kirche, die nicht einmal von einem lebendig gegenwärtigen Jesus etwas wissen wollen. Oder wie vielfach wird nur Geßet und wenig

Evangelium gepredigt, nur menschliche Frömmigkeit und nicht geistgewirkter, seligmachender Glaube an Jesus Christus gepflegt. Wie viel ist im Krieg und nach dem Krieg gepredigt worden, was nicht aus dem Geist Christi stammte. Noch mehr: wer kann von sich sagen, daß er Gottes Wort ganz unvermengt mit Eigenem, Menschlichem, Irrigem verkündigt habe? Es gibt keine kirchliche oder christliche Gemeinschaft, die für sich in Anspruch nehmen könnte, daß sie das lautere Gotteswort ungetrübt durch menschlichen Irrtum, Fehler und Sünde verkündige, daß von ihr kein Ton ausgehe als die reine Stimme des guten Hirten. Aber das darf unsere Landeskirche für sich in Anspruch nehmen, daß in ihr Gottes Wort recht gelehrt wird, daß man aus ihrer Verkündigung die Stimme des guten Hirten heraushören kann, und darum ist ihr Dienst nicht bloß ein vorbereitender, erziehender, gesetz- und anstaltsmäßiger, sondern sie darf durch ihr einladendes Wort hin und her Menschen zu dem Heiland und Hirten ihrer Seelen führen. Wenn sie das nicht täte, wäre sie schon längst zerfallen. Aber der Herr will durch die Trübsal unserer Zeit seine Kirche reinigen, daß sie mehr Frucht bringe, daß sie treuer werde in der Verkündigung seines lauteren Evangeliums. Denn das ist heute doch deutlich wahrzunehmen: Wo man sein Wort durch menschliche Zusätze verfälscht, wo die Menschen aus der Verkündigung nicht die Stimme des guten Hirten heraushören, da laufen sie auseinander, da kann man keine Gemeinschaft, keine Kirche bauen. Ueberall da, wo man durch Eigenes, Menschliches den Namen Christi verdunkelt, wo man die Leute nur für die Kirche gewinnen will und nicht für Christus, wo man in erster Linie seine Gemeinschaft fördern will und nicht das Reich Christi, da tut man, ob der Kreis kleiner ist oder größer, ob man sich Kirche nennt oder Gemeinschaft, nicht Kirchenarbeit, sondern Sektenarbeit, d. h. man erzielt nicht Einigung der Herde Christi, sondern Zertrennung (vergl. 1. Kor. 1). Wer nicht mit mir sammelt (also wer für sich selbst sammelt), der zerstreut, sagt Jesus.

Daß Menschen durch das Wort des Evangeliums ins Reich Christi geführt werden, das ist das Wesen der Kirche. Das allein; alles andere ist Nebensache. In der neutestamentlichen Zeit hatte die Kirche ein anderes Aussehen als heute. In der ersten Zeit gehörten zur Kirche diejenigen, die aus freiem Entschluß sich vom Heidentum abwandten und auf den Namen des dreieinigen Gottes taufen ließen. In unsern heutigen Volkskirchen glauben wir ein Recht zu haben, die Kinder, noch ehe sie sich selber entscheiden können, durch die Taufe in

die Gemeinschaft Jesu Christi aufzunehmen. Dieselbe Entwicklung von der Freiwilligengemeinde zur Volkskirche, von der Erwachsenentaufe zur Kindertaufe vollzieht sich überall auf dem Missionsgebiet, sobald das Wort Gottes über den Kreis der Erstlinge hinaus das ganze Volk zu ergreifen beginnt. Man darf aber den heutigen Landeskirchen nicht den Vorwurf machen, sie ließen von der Gestalt der wahren Kirche nichts mehr an sich erkennen, wenn anders sie nur das eine Ziel haben, die ihr anvertrauten Menschen dem zuzuführen, der sie für sich erkaufte hat. Ob die Form der Volkskirche bleiben wird oder ob sie unter dem Druck der Welt wieder auf eine kleinere Freiwilligengemeinde zurückgedrängt werden wird, darüber braucht die Gemeinde des Herrn nicht zu grübeln, sondern das kann sie getrost dem Herrn überlassen, der sie durch ihre bisherigen Formen geführt hat, der sie auch führen wird bis an der Welt Ende.

Wir dürfen nie vergessen: Alles, was in dieser gegenwärtigen Welt als Kirche erscheint, ist ein irdenes Gefäß mit vielen Flecken und Gebrechen. Die Kirche wie sie sein soll, wird an jenem Tag in Erscheinung treten, wenn der Herr durch seine Engel seine Auserwählten sammeln wird von den vier Winden, um sie einzuführen in sein ewiges Reich. Wenn aber eine Kirche oder Gemeinschaft auf Erden mit allem Ernst und aller Treue Menschen diesem ewigen Reich zuführt, dann hat sie ihren Beruf als Dienerin Gottes erfüllt.

Beuggen.

„In Beuggen ist ein Garten; der Garten ist des Herrn.“ Wer einmal auf dem Basler Missionsfest gewesen ist, dem ist dieser Gottesgarten wohlbekannt; der denkt mit Freuden zurück an den Freitag der Festwoche, da man in der Morgenfrühe hinausfuhr zum Beuggener Jahresfest, der ganze Zug voll froher Christengesänge. Und wie schön war es draußen, wenn die Festgemeinde sich sammelte unter dem ehrwürdigen Holzschoß — ich habe dort zum letzten Mal den alten Vater Schrenk reden hören —; wie treuherzig klang es, wenn die Kinder in der Katechese die alten Erzväter oder Apostel allemännisch reden ließen; wie schmeckten die Kirichen so gut, die man draußen im Schatten der alten Bäume verzehrte. Ja, es ist ein wunderliebes Fleckchen Erde, dieses Beuggen. Unter seinen Mauern rauschen die mächtigen Fluten des Rheins; links steigen die Schwarzwaldberge empor, rechts grünen die Berge des Schweizer Jura. Und diese alten Mauern und Türme, was könnten sie uns erzählen von den Tagen der Vergangenheit; diese vielen Wappen, die da heruntersehen, was sind das für Männer gewesen, deren Namen sie uns verkünden? — Der jetzige Inspektor der Beuggener Anstalt, Eugen Zeller, hat sich daran gemacht, diese alten Steine zum Reden zu bringen, und was sie uns erzählen, das hat er in ein Buch geschrieben, das betitelt ist: „Aus sieben Jahrhunderten der Geschichte Beuggens 1246—1920.“ Es ist ein stattlicher Band geworden mit 440 Seiten. Der Verlag (Gottl. Koezle in Wernigerode) hat es trefflich ausgestattet, schön in Ganzleinen gebunden; geschmückt ist es mit vielen feinen Bildern von dem Bruder des Verfassers, dem jetzigen Verwalter der Anstalt,

Heinrich Zeller und dem bekannten Maler Ubbelohde, auch mit vielen Photographien und Autogrammen, so daß es schon um seines schönen Gewandes willen die 75 Mark, die es kostet, wohl wert ist.

Noch mehr um seines Inhalts willen. Beuggen ist eine Gründung des Deutschritterordens. In der Geschichte dieses Ordenshauses spiegelt sich die Geschichte des ganzen Ordens wider von seinem Aufblühen bis zu seinem Verfall. Noch mehr, ein gutes Stück deutscher Geschichte hat man vor den Fenstern dieses Schlosses vorbeiziehen sehen. Hier war Rudolf von Habsburg, ehe er zur Kaiserkrönung nach Aachen fuhr; an diese Tore hat auch die Reformation angeklopft, leider vergeblich; hier hat im dreißigjährigen Krieg Bernhard von Weimar den Plan zu der Schlacht bei Rheinfelden entworfen, in der er die Kaiserlichen schlug. Auch von Plünderungen durch die Franzosen in den Raubkriegen, von den Schrecken der napoleonischen Zeit wissen diese Mauern zu erzählen. Und wie hat es der Verfasser verstanden, aus alten Akten Menschen wieder erstehen zu lassen von Fleisch und Blut, jeder dieser alten Komturen, von denen er erzählt, ist ein Charakterkopf. Und seine Erzählerkunst gewürzt mit einem trefflichen Humor: es ist ein Genuß, dieses Buch zu lesen.

Was aber dem Namen Beuggen seinen eigentlichen Wert für uns gibt, das ist, was in den letzten 100 Jahren aus dem alten Schloß geworden ist; davon erzählt auch der Verfasser mit besonderer Liebe. 1820 kam der erste Zeller nach Beuggen; und seither gehören die beiden Namen Zeller und Beuggen zusammen. Es gehörte Mut dazu, in dieses verfallene, verwahrloste Schloß einzuziehen und da eine Kindererziehungsanstalt einzurichten in einer Zeit, da man weit und breit von solchen Rettungshäusern noch nichts wußte. Es war aber nicht bloß natürliche Tüchtigkeit und Fähigkeit, die das Werk trotz aller Schwierigkeiten gelingen ließ, sondern es war vielmehr die Kraft des Glaubens und der Liebe, die aus dem Geist Jesu Christi geboren ist. Christian Heinrich Zeller, der Vater und Begründer der Anstalt, und Reinhard Zeller, der Sohn und Fortführer, der 28 Jahre lang gichtgelähmt von seinem Krankenstuhl aus die ganze Anstalt leitete, treten uns aus dem Buch als zwei vom heiligen Geist erfüllte Persönlichkeiten entgegen, von denen ein unendlicher Strom des Segens ausging. Beuggen ist auch ein wichtiger Markstein in der Geschichte der Pädagogik. Hier wurde das philanthropische Erziehungsideal durch das christlich-biblische — nicht theoretisch widerlegt, aber praktisch überwunden. Weil die Väter von Beuggen auf dem Grunde der hl. Schrift standen, darum konnten sie nicht mit der damaligen unter dem Bann von Rousseau stehenden pädagogischen Welt an die natürliche Güte des Menschenherzens glauben, sie sahen die Sünde „nicht als einen Hautausschlag an, sondern als eine Herzenskrankheit“, die nur durch den Geist Jesu Christi überwunden werden kann. Daß sie die menschliche Natur besser kannten als die Philanthropen mit ihrer Erziehungsweise und auf dem rechten Wege waren, das hat ihnen kein Geringerer bezeugt als Pestalozzi, der als ein geheimerterter und gebrochener Mann

Beuggen besuchte und bekennen mußte: „Das ist es, was ich wollte“. Aber die Männer, die es so ernst mit der Sünde nahmen, waren keine finsternen Tyrannen, sondern es herrschte in ihrem Hause ein freundlicher, fröhlicher Geist; und daß der jetzige Inspektor das Haus in diesem Geist seines Vaters und Großvaters weiterführt, dafür ist jede Seite seines Buchs ein lebendiger Beweis. Für alle, die mit der Erziehung der Jugend zu tun haben, ist das Buch eine Fundgrube pädagogischer Weisheit. Die, die einst durch dieses Haus hindurchgegangen sind, wird es besonders anheimeln. In einem Hause, in dem ein solcher Geist herrscht, muß man sich wohlfühlen.

Von Anfang an war der Zweck der Anstalt ein doppelter: neben der Rettung und Erziehung armer, verwahrloster Kinder sollte sie der Heranbildung biblisch gegründeter Lehrer, besonders für Armenschulen, gewidmet sein. Im Lauf der Jahre wurde die Lehrerbildungsanstalt erweitert, und wir in Baden konnten nur dankbar sein für die Lehrer, die Beuggen uns, sei es für den Schuldienst, sei es als Hausväter eines Rettungshauses, geschenkt hat. Mit dem Krieg wurden nun nach und nach alle Beuggener Zöglinge eingezogen, und nach der Revolution hat man die Lehrerbildungsanstalt noch nicht wieder eröffnet. Es wurde aber verschiedentlich in unsern Kreisen das Bedauern ausgesprochen für den Fall, daß sie ganz eingehen und der christlich biblische Einschlag, der von Beuggen her in unsere Lehrerschaft kam, uns verloren gehen sollte. Es darf deshalb als der Wunsch vieler ausgesprochen werden, Beuggen möge wieder Lehrerkandidaten aufnehmen und ausbilden. Die Lehrsäle, Lehrmittel, eine Bibliothek usw. sind noch vorhanden, es fehlt der Leitung der Anstalt auch nicht an der Bereitschaft, wieder anzufangen; die Tradition des Hauses fordert dazu auf, denn den Vätern der Anstalt war eigentlich die „Armen-schullehreranstalt“ noch wichtiger als die Kinder-anstalt. An den Kindern hätten die werdenden Erzieher ein praktisches Betätigungsfeld. Der Ort ist wie geschaffen für eine solche Anstalt, da Natur und Geschichte in gleicher Weise zu den Herzen ihrer Bewohner redet. Von unserer gegenwärtigen Regierung darf wohl vorausgesetzt werden, daß sie sich nicht anders zu Beuggen stellen wird als die frühere, d. h. daß sie die Kandidaten zum Examen zuläßt. Die Hauptsache, an der alles hängt, ist freilich die, daß aus unsern Gemeinden eine Anzahl junger Leute sich findet, die, mit Liebe zu den Kindern ausgerüstet, bereit sind, im Sinne Jesu Jugenderzieher zu werden. Vielleicht ist die Anstalt, die doch die älteste in Baden, ja in ganz Süddeutschland ist, bei uns nicht so bekannt wie sie sein sollte. Es war der Zweck dieser Zeilen, sie bekannter zu machen; und wer das Buch, das noch einmal aufs Beste empfohlen werden soll, in die Hand nimmt, der muß Beuggen lieb gewinnen.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag

wurde vom 11.—15. September in Stuttgart im Vereinshaus des Christl. Vereins junger Männer abgehalten. Etwa 340 Männer und Frauen hatten sich zusammengefunden, die führenden Geister im

kirchlichen Leben der Gegenwart; dazu etwa 20 Gäste als Vertreter der evangelischen Christenheit des Auslands. Zu seinem Präsidenten wählte sich der Kirchentag den trefflichen treu evangelischen und entschieden bibelgläubigen D. von Bockmann-München. Was dem Kirchentag seine besondere Bedeutung gab, das war die Gründung eines deutsch-evangelischen Kirchenbundes. Auf dem Kirchentag in Dresden vor zwei Jahren war es schon angebahnt; in der Zwischenzeit im Einzelnen entworfen, und nun wurde es in Stuttgart einmütig beschlossen: die deutschen evangelischen Landeskirchen, die bisher getrennt neben einander bestanden hatten, schließen sich zusammen zu einem Kirchenbund. Was hat nun das für unser kirchliches Leben zu bedeuten?

Man darf diesen Beschluß des Kirchentags nicht überschätzen. Es ist damit zunächst nur ein verfassungsrechtlicher Zusammenschluß erreicht, also etwas, was die äußere Ordnung und nicht das innere Leben der Kirche berührt. In der ganzen Kirchengeschichte sind es nicht die großen Kirchenversammlungen gewesen, von denen die Bewegungen zu neuem geistlichen Leben ausgegangen sind, sondern die von Gott gesandten, geist erfüllten Persönlichkeiten, und auch heute wird die Kirche und das Reich Gottes mehr gefördert durch das Zeugnis der Wahrheit und die Arbeit der Liebe als durch Neuordnungen in der Verfassung der Kirche. Zudem ist für alle inneren Fragen, die das innere Leben der Kirche angehen, namentlich die Bekenntnisfrage, nicht der Kirchenbund zuständig, sondern darin ist jede Landeskirche selbständig. Man will nicht die Verschmelzung der Landeskirchen zu einer Reichskirche, sondern eine freie Vereinigung der verschiedenen Landeskirchen, von denen jede ihren besonderen Charakter behalten soll.

Aber wir wollen das, was in Stuttgart erreicht ist, auch nicht unterschätzen. Es ist doch etwas Großes, daß eine so vielköpfige Versammlung, aus allen Teilen Deutschlands besetzt, besetzt war von dem Willen zur Einigkeit. Alle wesentlichen Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Damit hat die evangelische Christenheit unserm so zerrissenen und zerklüfteten Volk ein großes Beispiel gegeben. Man kann aus ganz verschiedenen Verhältnissen mit weitauseinandergehenden Meinungen zusammenkommen und braucht deswegen einander nicht zu bekämpfen oder zu beschimpfen. Die Männer, die in Stuttgart zusammengelassen waren, haben nicht ihre Ueberzeugung verleugnet, aber sie haben über aller Verschiedenheit der Richtungen sich auf einem Boden zusammengefunden: in dem gemeinsamen Bekenntnis zur evangelischen Kirche und zum evangelischen Glauben. In einer großen Lutherfeier fand dieses Bekenntnis seinen erhebenden Ausklang. Damit sprach der Kirchentag es aus: Es ist Luthers Glaube, der uns als evangelische Christen umschließt, Luthers Glaube allein. Auch die Liberalgerichteten mußten es stillschweigend bekennen: nicht der moderne Unglaube, das reine biblische Evangelium allein, so wie Luther es uns geschenkt hat, ist in dieser Zeit der Kämpfe und Nöte das Band, das uns zusammenhält. Daß der evangelische Kirchentag sich auf diesen Boden gestellt hat, darüber können auch wir von Herzen miteinstimmen in das „Nun danket

alle Gott," das die Stuttgarter Versammlung nach dem entscheidenden Beschluß gesungen hat.

Freilich, es wird nun alles darauf ankommen, wie das Organ, das im evangelischen Kirchenbund geschaffen wurde, gebraucht wird. Die evangelische Christenheit Deutschlands hat einen Mund bekommen, und sie soll diesen Mund nun auch austun zum Zeugnis. Gottlob sie hat ihn aufzutan in Stuttgart. Es will doch etwas bedeuten, wenn nicht bloß da oder dort ein Einzelner, sondern die gesamte evangelische Christenheit Deutschlands in aller Deffentlichkeit ein Zeugnis ablegt gegen die Unmäßigkeit im Trunk, oder gegen den Schmutz und Schund, oder gegen die Duldung der Unsitlichkeit. Es wird gewiß nicht ohne Eindruck bleiben in den Kämpfen um die Schule, daß der Kirchentag einstimmig Sätze angenommen hat, in denen er fordert, daß die evangelische Erziehung in der Schule gewahrt bleibe. Wie oft wird der Kirchenbund die Aufgabe haben, Uebergriffe der römischen Kirche oder Angriffe des Unglaubens mit geschlossener Kraft abzuwehren. Und die evangelischen Kirchen haben auch einen Arm bekommen, den sie in barmherziger Liebe der Not entgegenstrecken, den sie hinüberreichen sollen über die Grenzen des Reichs, damit überall im Ausland, wo Evangelische aus allen deutschen Landeskirchen sich zusammenfinden, sie sich nicht mehr wie bisher so vernachlässigt und fast vergessen fühlen, sondern getragen von der Liebe aller ihrer Glaubensgenossen in der Heimat. Wir können nur bitten, Gott möge uns zur Leitung des Kirchenbunds die rechten Männer schicken, die ihn zu einem Werkzeug seiner Gnade machen.

Verschiedenes.

Eine neue Methode der Erziehung wird in Rußland angewendet, um den Kindern nach dem Bakunischen Katechismus (internationaler Anarchismus) den Gottesbegriff einzuhämmern. Da jeder Gottesbegriff laut Bakunin mit der Vernichtung des gläubigen Individuums verbunden ist, wenden die Kommunisten in Petersburg bei den kleinen Schülern folgendes System an: Sie treten in die Klasse und veranlassen die Kinder, zum lieben Gott um Konfekt zu beten. Darauf fragt der Kommissar: „Wo ist nun das Konfekt?“ Verlegenes Schweigen. „Hieraus könnt ihr ersehen,“ fährt der Kommissar fort, „daß es keinen Gott gibt, der euch erhören kann und Konfekt sendet. Jetzt ändere ich einmal die Taktik. Bittet nun die Sowjetrepublik um Konfekt!“ Die Kinder bringen im Chor ihre Bitte vor: „Wir bitten um Konfekt die Sowjetrepublik.“ Der Kommissar greift in die Taschen und wirft Konfekt unter die Kinder, die sich alle darauf stürzen. Danach müssen sie die Schlußfolgerung formulieren: „Es gibt keinen Gott, und es bleibt unnütz, zu ihm zu beten. Dagegen steht an Stelle Gottes die Sowjetrepublik, die jede Bitte erfüllt.“ Die Kinder erklären danach zu Hause, der Glaube an Gott sei ein Märchen. Sie verrichten weder Morgen- noch Abendgebete.

Bücherschau.

Frauenlob. Ein Jahrbuch für Frauen und junge Mädchen, 1922. Mit Bildern von Rudolf Schäfer und einer Kunstbeilage. Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart. Preis M. 1.80, bei 10 Stüd M. 1.70, 25 Stüd M. 1.60 und von 50 St. ab M. 1.55 einschl. Teuerungszuschlag.

Der für nächstes Jahr erscheinende Frauenlobkalender kann wiederum bestens empfohlen werden. Er enthält Betrachtungen v. B. von Pastor Thiele, Frau Ufer-Held, eine hübsche Geschichte, Aufsätze über Jenni Lind, über Steinhäuser, von dem auch eine Reihe schöner Bilder den Kalender schmücken: alles gesunde geistige Nahrung für unsere Frauen und Töchter. Der Preis ist verhältnismäßig sehr niedrig.

Immergrün-Kalender für das Jahr 1922. Herausgegeben von Inspektor Schöffler. Mit Bildern von Ludwig Richter und Rudolf Schäfer und einer Kunstbeilage. Preis M. 2. Quell-Verlag, Stuttgart.

Auch dieser Kalender ist sehr empfehlenswert und äußerst billig. Er enthält einen Aufsatz von D. Risch über Luthers Bibel vor 400 Jahren, eine Erinnerung an die Gründung der Herrnhuter Brüdergemeinde vor 200 Jahren von Wehler, eine Erzählung von D. Hesselbacher und andere wertvolle Beiträge.

Frauentienst. Erzählungen von Martha Krodenberger. (Höhenweg-Bücherei). Preis 7 M. Quellverlag Stuttgart.

Zwei überaus ansprechende Geschichten aus schwäbischen Pfarrhäusern („Treue“ und „Die neue Zeit“) werden uns hier in einem hübsch ausgestatteten Bändchen geboten. Die erste zeigt uns ein Frauenleben, das sich im selbstverleugnenden Dienst für andere verzehrt, in schlichter Bescheidenheit, aber auch in der Schönheit und dem Reichtum der darin sich offenbarenden Liebeskraft; in der andern ist ebenfalls die Liebe die Macht, die die Gegensätze der alten und neuen Zeit überwindet. Wir möchten dieses Buch in die Hände vieler junger Mädchen gelegt sehen; namentlich die erste Erzählung hat ihnen viel zu sagen. Es ist auch wohl geeignet zum Vorlesen im Familienkreise des Pfarrhauses oder im Jungfrauenverein.

Heim, Professor Karl, Tübingen. Die Weltanschauung der Bibel. 2. Auflage 1921, 87 S. Preis M. 9.—. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl, Leipzig.

Der Name Karl Heim ist in unsern kirchlichen Kreisen wohl bekannt; hören wir es doch immer wieder von unsern jungen Studenten, was für eine starke Anziehungskraft und welche tiefgehender Einfluß von ihm in Tübingen ausgeht. Die meisten seiner Schriften sind ohne philosophische und theologische Bildung nicht wohl zu verstehen. In dieser Schrift, in der er 4 von ihm gehaltene Vorträge veröffentlicht, steigt er von dem Katheder theologischen Lehramts herunter und redet in einer Sprache, die jedermann verstehen kann, die besonders die Menschen von heute ansprechen muß. Denn der Verfasser hat all die Gedanken und Gefühle, die unsere heutige Welt bewegen und die besonders durch den Weltkrieg aufgeweckt sind, in ihrer ganzen Tiefe sich durch die Seele gehen lassen. Auch die Fragen der modernen Natur- und Geschichtswissenschaft sind in ihm lebendig. In diese Welt der Gegenwart hinein baut er nun mit sicherer Hand die Weltanschauung der Bibel auf den 4 unantastbaren Ecksteinen: 1. Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat. 2. Urfall und Erbsünde. 3. Das Wort vom Kreuz. 4. Die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Das Große an ihm ist, daß er nicht seinen Lesern die christliche Wahrheit mit schönen Beweisgründen aufzudrängen will, sondern daß er sich selbst und seine Leser mit unerbittlichem Wahrheitsernst vor die Probleme stellt und die Entscheidung treffen läßt. Möge sein Buch vielen dazu helfen, ihre Entscheidung mit klarer Gewißheit nach der ewigen Wahrheit hin zu treffen.

Die Kirchlich-Positive Vereinigung im Bezirk Durlach

hält am Sonntag, den 9. Oktober, nachm. 1/3 Uhr, in Wilferdingen (Gemeindeaal) ihre Bezirksversammlung ab. Bericht von Dekan Herrmann über die Landesynode und Aussprache.

Pfr. Koll, Berghausen.

Verantwortl. Redakteur: Dekan A. Herrmann in Wilferdingen. — In Kommissionsverlag beim Evang. Schriftenverein in Karlsruhe, Kreuzstr. 35. — Druck der Buchdruckerei Fidelitas (Ges. m. b. H.) in Karlsruhe.